

### Die Konsequenzen der Papstreise nach Polen

Mit seinem Besuch in Polen vom 2. bis 10. Juni weckte Papst Johannes Paul II. vielfältige Erwartungen und Hoffnungen weit über den Bereich der Kirche hinaus. Die Millionen Menschen in Polen, die „ihren“ Papst umjubelten, machten einmal mehr deutlich, wie wenig Erfolg dem atheistischen Grundgehalt der herrschenden Ideologie in diesem Land beschieden ist.

#### Die Atmosphäre der Veranstaltungen

Die Reise, die der Papst selbst immer wieder als Pilgerfahrt bezeichnete, wurde auf diese Weise tatsächlich zu einer Bestärkung und Ermutigung des polnischen Volkes im Glauben und in der Hoffnung. Die zahlreichen *Delegationen aus der Tschechoslowakei und der DDR*, die bei verschiedenen Veranstaltungen immer wieder mit Transparenten und Fahnen auf sich aufmerksam machten und vom Papst wiederholt ausdrücklich willkommen geheißen wurden, ließen jedoch erkennen, daß die Wirkung dieses Papstbesuches über Polen weit hinaus ging. Gleichzeitig war auch im Westen ein außergewöhnlich intensives Interesse an den Vorgängen in Polen festzustellen, und die intensive Berichterstattung westlicher Medien hat dieses Interesse noch zusätzlich verstärkt, so daß auch in westlichen Ländern, in denen das Auftreten des Papstes in Polen einen starken Eindruck hinterlassen hat, mit Rückwirkungen zu rechnen ist. Die Atmosphäre bei den vielen Veranstaltungen der Polenreise von Johannes Paul II. war durchwegs freudig und festlich, und der Jubel, mit dem der Papst in allen Teilen Polens empfangen und begrüßt worden ist, überstieg alle Erwartungen. Besonders auffallend waren die vielen *jungen Menschen*, die überall zu sehen waren und die ein be-

sonderes Engagement bei diesem Anlaß zeigten. Der Papst nützte jede Gelegenheit, um gerade mit der Jugend zusammenzutreffen, wobei er sich außerordentlich unkonventionell gab, zusammen mit den Jugendlichen Lieder sang, Späße machte und auf riesigen Plätzen Gemeinschaft bildete. Nie versäumte es der Wojtyla-Papst, bei derartigen Zusammenkünften die Jungen an die große christliche Tradition ihres Volkes zu erinnern.

An den einzelnen Stationen seiner Reise setzte der Papst deutliche Schwerpunkte, die in den mehr als 30 Ansprachen, die Johannes Paul II. während seines Polen-Besuches hielt, klar abzulesen sind.

Als Kirchenpolitiker erwies sich der Papst, als er beim *Zusammentreffen mit den Spitzen der polnischen Partei- und Staatsführung* im Belvedere in Warschau deutlich machte, daß die Kirche vom Staat keine Privilegien fordere, sondern „einzig und allein das, was für die Erreichung ihrer Mission unerlässlich ist“ (vgl. den Wortlaut in d. Heft, S. 349). Wenn der Vatikan auf dieser Basis eine Vereinbarung mit der staatlichen Autorität anstrebe, dann nicht nur, um die Bedingungen für dieses Wirken der Kirche zu schaffen, sondern auch, „weil es den geschichtlichen Gründen der Nation entspricht, deren Söhne und Töchter in überwältigender Mehrheit auch Söhne und Töchter der katholischen Kirche sind“.

Die Probleme im Verhältnis zwischen Kirche und Staat behandelte der Papst noch eingehender und detaillierter in seiner *Ansprache an die Plenarkonferenz des polnischen Episkopates* in Czenstochau, die beträchtliches Aufsehen erregte. Auch bei dieser Ansprache ging der Papst von der tausendjährigen christlichen Geschichte Polens aus, er hob die Bedeutung der Kirche für die Einheit und Identität der polni-

schen Nation hervor und kam schließlich auf die Frage der „Normalisierung“ in den Beziehungen zwischen Kirche und Staat zu sprechen. Mit Nachdruck bezog sich der Papst auf die grundlegenden Menschenrechte, die das Recht auf Religionsfreiheit einschließen, und nannte als Voraussetzung eines authentischen Dialoges den Respekt vor den Überzeugungen der Gläubigen, die Sicherung aller Rechte der Bürger sowie normale Bedingungen für die Aktivität der Kirche als einer religiösen Gemeinschaft, der die weitaus überwiegende Mehrheit der Polen angehöre. Den polnischen Episkopat rief der Papst auf, er dürfe nicht aufhören, Initiativen zu setzen, die für die Kirche der Gegenwart wichtig sind. Außerdem müsse in Zukunft Klarheit in den Grundsätzen der Vorgangsweise geschaffen werden, denn Klarheit in den Grundsätzen sei eine Quelle moralischer Kraft und diene auch dem Prozeß einer wahren Normalisierung.

#### Zeugnis für die Menschenrechte

Einen ganz anderen Aspekt griff der Papst in seiner Rede am Pfingstsonntag in Gnesen auf, wo er mit seinem nachdrücklichen *Appell an die slawischen Völker* zu erkennen gab, daß sein Ziel weit über Polen hinaus gesteckt ist. Anknüpfend an das Pfingstgeschehen im Abendmahlsaal, sagte er, der erste slawische Papst der Kirchengeschichte könne die slawischen Sprachen nicht überhören. Er habe vielmehr in die Gemeinschaft der Kirche das Verständnis jener Worte und Sprachen einzuführen, „die noch fremd klingen für Ohren, die an romanische, germanische, angelsächsische und keltische Laute gewöhnt sind“. Der Papst beschwor die geistige Einheit des christlichen Europa, die den beiden großen Traditionen von West und Ost viel verdanke, und gedachte dann im einzelnen der Christianisierung der Kroa-



ten, Slowenen, Bulgaren, Slowaken, Tschechen, Sorben und Litauer. Er komme, um vor der ganzen Kirche, vor Europa und der Welt über diese Nationen und Volksgruppen zu reden, „die man so oft vergessen hat“. Er komme, um „mit lauter Stimme“ zu rufen, um alle diese Völker zusammen mit der eigenen Nation zu umarmen und ans Herz der Kirche zu ziehen. Johannes Paul II. bezeichnete in diesem Zusammenhang seine Reiseroute von Warschau über Gnesen und Czenstochau nach Krakau, zum Wawel, zum hl. Stanislaus, als „einen der großen Wege der geistlichen Geschichte aller Slawen“, und damit auch als einen der wichtigen Wege geistlicher Geschichte Europas: „Wir wollen nicht in die Vergangenheit zurückkehren! Wir wollen der Zukunft entgegengehen!“ Immer wieder verknüpfte der Papst während seiner Polenreise diese beiden Gedanken: *Die Besinnung auf die christlichen Zusammenhänge in der Geschichte der slawischen Völker* und gleichzeitig ihre Einbindung in die größere Einheit Europas, dessen christliche Wurzeln nicht vergessen werden dürften. Der stürmische Beifall, der diesen Passagen regelmäßig folgte, ließ die besondere Aktualität dieser Aussagen erkennen, und der Papst ergänzte sie wiederholt mit der Aufforderung, die Christen sollten alle Grenzen überwinden und öffnen. Wenngleich diese Appelle gewiß nicht vordergründig-politisch aufzufassen waren, sondern eine spirituelle Dimension ansprachen, ist nicht zu übersehen, daß zum erstenmal seit der in Jalta beschlossenen Teilung Europas dieser Realität der Konfrontation und Spaltung konkrete Initiativen der Einigung, der Verständigung, der Besinnung auf eine gemeinsame Vergangenheit entgegengesetzt wurden. In diesem Kontext müssen wohl auch die Worte verstanden werden, die Johannes Paul II. an Hunderttausende Oberschlesier in Czenstochau richtete und in denen er in ausdrücklicher Erinnerung an die heilige Hedwig, die auch von den Deutschen verehrt wird, für die Versöhnung der Völker eintrat.

In besonders ergreifender Weise verband der Papst alle diese Gedanken in

seiner Predigt während der Messe im Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau. Auf der Rampe, auf der Hunderttausende Menschen „selektiert“ und in die Gaskammern geschickt worden waren, feierte das Oberhaupt der katholischen Kirche die Eucharistie. Zum Unterschied von der offiziellen polnischen Propaganda, die gerade während des Papstbesuches am laufenden Band an Schreckensszenen während der deutschen Besetzung erinnerte, hob Johannes Paul II. dieses entsetzliche Geschehen in eine allgemeingültige Sphäre: Er nannte Auschwitz „ein Zeugnis des Krieges“ und legte dar, wie leicht die Würde des Menschen durch den Menschen mit Füßen getreten und vernichtet werden könne. Dies sagte er nicht, um irgend jemanden anzuklagen, sondern er spreche im Namen aller, deren Rechte irgendwo auf der Welt mißachtet und vergewaltigt werden. Damit nahm Johannes Paul II. auch bei dieser Gelegenheit ein Thema auf, das er während seines gesamten Besuches immer wieder variiert hatte: *Die Menschenrechte*. Angesichts der Wachtürme und Stacheldrahtverhaue des Konzentrationslagers, angesichts der Ruinen der Gaskammern und Krematorien dieser Vernichtungsstätte bildete der eindringliche Appell des Papstes in Auschwitz, die Menschenrechte zu beachten, den Haß und die Mißachtung des Menschen endlich zu beseitigen, einen besonders bewegenden Vorgang, dem sich offensichtlich niemand entziehen konnte. Auf den Geleisen der Rampe im ehemaligen KZ wurden Kerzen entzündet, Blumen niedergelegt, und die vielen einstigen Lagerinsassen, die zum Teil in Häftlingskleidung gekommen waren, schlossen sich der Bitte um Vergebung an.

Nicht weniger bedeutungsvoll war es, daß der Papst *die jüdischen Opfer von Auschwitz* ausdrücklich erwähnte. Die Söhne und Töchter des jüdischen Volkes seien zur völligen Vernichtung bestimmt gewesen, so sagte er, doch habe dieses Volk seinen Anfang bei Abraham genommen, der „der Vater unseres Glaubens ist“. In diesem Zusammenhang sprach Johannes Paul II. zum einzigen Mal vom *russischen Volk*, von

dem man wisse, „welchen Anteil es an dem schrecklichen Krieg um die Freiheit der Völker hätte“. Auch diese Geste hatte einen wichtigen Symbolcharakter. Daß sie richtig verstanden wurde, zeigte der spontane Beifall an dieser Stelle, der den polnischen Zuhörern hoch anzurechnen ist.

### Der eigentliche Gehalt war geistlich

In der westlichen Presse wurden diese Ereignisse und Vorgänge ausführlich berichtet und kommentiert, wobei alle Aussagen mit direkten oder indirekten politischen Konsequenzen im Vordergrund des publizistischen Echos standen. So besteht die Gefahr, daß der Besuch des Papstes in Polen nicht ganz richtig eingeschätzt wird, denn in der Tat war die Papstreise in erster Linie ein geistlicher und geistiger Vorgang. Natürlich waren damit politische Implikationen verknüpft, aber der Eindruck wäre verkehrt, würde man die politisch relevanten Inhalte für das Eigentliche des ganzen Besuches nehmen. In Wirklichkeit entspricht es wohl ganz der Statur des jetzigen Papstes, daß er sich in erster Linie dem Gebet, dem geistlichen Lied, dem Gottesdienst widmete. Von der Mitte des Glaubens her rief er das polnische Volk auf, stark im Glauben zu bleiben, die Hoffnung nicht zu verlieren und jegliche Furcht abzulegen. „Ihr müßt stark sein, liebe Brüder und Schwestern“, so rief der Papst den zwei Millionen Gläubigen bei der Messe in Krakau im Gedächtnis an den hl. Stanislaus zu. „Ihr müßt stark sein, mit der Kraft, die vom Glauben kommt. Ihr müßt stark sein mit der Stärke des Glaubens. Ihr müßt stark sein mit der Kraft der Hoffnung, die uns die vollendete Freude des Lebens bringt. Ihr müßt stark sein in der Liebe, die stärker ist als der Tod. Ihr müßt stark sein mit der Kraft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, einer Liebe, die wach, reif und verantwortungsbewußt ist und die uns hilft, den großen Dialog mit dem Menschen und der Welt zu beginnen, der seine Wurzeln in dem Dialog mit Gott selbst hat.“ Gerade in seinen letzten Ansprachen in



Polen klang manches, was der Papst sagte, wie ein *Vermächtnis*. Er bat seine Landsleute, ihr Vertrauen nicht zu verlieren, sich nicht entmutigt zu fühlen, er bat, die geistige Freiheit niemals zu verlieren und geistige Kraft immer von Gott zu suchen. Als Johannes Paul II. nach 10 Tagen wieder auf dem Flughafen stand und die polnische Erde zum Abschied küßte, da weinte ganz Polen. In solchen Augenblicken vereinigt sich in Polen das Christliche

mit dem Patriotischen und Nationalen, was in unseren Breiten nicht so recht nachempfunden oder gar verstanden werden kann. Und so muß man wohl zum besseren Verständnis hinzufügen, daß diese Papstvisite nicht nur den Glauben und die Hoffnung der Katholiken stärkte, sondern den Polen auch eine Art nationaler Genugtuung anbot – nach zwei Jahrhunderten nahezu ununterbrochener Unterdrückung und Diskriminierung. F. C.

– der Fall Moro war nur das extremste Beispiel dafür –, wurde zumindest mit einem Mitleidseffekt zugunsten der DC gerechnet. Die christlichen Demokraten konnten darüber hinaus auf eine wenigstens relative Konsolidierung der Regierungsarbeit unter Ministerpräsident *Giulio Andreotti* verweisen. Die Konjunktur hat erkennbar wieder angezogen. Die Handelsbilanz konnte wesentlich verbessert werden. Zwar wurde keines der nationalen italienischen Probleme gelöst oder auch nur einer Lösung nähergebracht – Inflation, Jugendarbeitslosigkeit, Terrorismus, Chaos im Bildungswesen, Schwächen der Justiz –, aber an Teilerfolgen z.B. in der Terrorismusbekämpfung und im Fiskalbereich hat es nicht gefehlt. Zum erstenmal konnte sich wieder ein Gefühl verbreiten, die öffentlichen Übel seien zwar nicht geringer geworden, aber die Regierung insgesamt leiste solide Arbeit.

Zwar blieb die im Abwehrkampf gegen die Übertreibung durch die Kommunisten 1976 vieldiskutierte und versprochene *innere Erneuerung* der Partei aus, kam es nicht zu einer dauerhaften Festigung ihrer inneren Einheit, sondern nahmen die alten und neuen „correnti“ ihre Rivalitätskämpfe bald wieder auf. Die Partei schwankte weiter (oder wieder) zwischen einer *Kompromißstrategie* gegenüber den Kommunisten und dem Willen zu *politischer Selbstbehauptung*, und sie schwankte auch zwischen populistischer, christlich-sozialer und liberal-bürgerlicher Selbsterneuerung. Aber es gab immerhin beträchtliche Umschichtungen im Sinne einer Öffnung auf breitere bürgerliche Schichten wenigstens bei Teilen ihrer Abgeordneten. Und mit ihrer schließlich einmütig vertretenen Absage an ein Regierungsbündnis mit den Kommunisten hatten die christlichen Demokraten immerhin deutlich zu machen vermocht, daß die Strategie des Historischen Kompromisses und die Bereitschaft, sich vollends in die Abhängigkeit von den Kommunisten zu begeben, für sie Grenzen hatte. Nicht zuletzt wuchsen der Partei vor allem aus der *katholischen Jungwählerschaft* neue Energien zu. Zudem brauchte sie sich die zuletzt

## Die Democrazia Cristiana nach den Parlamentswahlen in Italien

Das Ergebnis der vorgezogenen Parlamentswahlen in Italien vom 3./4. Juni entsprach kaum den vorausgesagten Erwartungen. Niemand hatte mit einer politischen Wende, angesichts der vielfarbigen Parteienlandschaft auch nicht im Sinne der Erleichterung des Regierungsgeschäfts, gerechnet. Aber beträchtliche Verschiebungen galten als fast sicher. Die Kommunisten würden nach den großen Gewinnen in den Regionalwahlen 1975 und den Parlamentswahlen 1976 (34,4%) auf die 30-Prozent-Grenze zurückfallen, die marxistische wie die nichtmarxistische extreme Linke würde (vorwiegend auf Kosten der Kommunisten) beträchtlich hinzugewinnen, aber auch den christlichen Demokraten wurde ein Zugewinn von 3 bis 5 Prozent vorausgesagt. Sie würden zum erstenmal seit 1953 die 40-Prozent-Grenze wieder überschreiten.

### Die Zeichen standen gut

So lauteten auch übereinstimmend die veröffentlichten Prognosen der Meinungsforschungsinstitute, und so schien es im Trend zu liegen, denn bereits bei den verschiedenen Teilgemeindevahlen der letzten zwei Jahre hatte die DC, von wenigen Ausnahmen abgesehen, dazugewonnen. Überdies hatte sich das politische Gesamtklima nach dem für die DC noch glimpflich ausgegangenen Kräftemessen von 1976 erkennbar geändert. Die

*Kommunisten* konnten der hinzugekommenen 7 Prozent trotz der indirekten Regierungsbeteiligung (als entscheidender Faktor innerhalb der Parlamentsmehrheit zugunsten der DC-Minderheitskabinette) nicht lange froh werden. Im kommunalen und regionalen Bereich (Beispiele Neapel, Rom und Turin) machte sich bald Enttäuschung über die kommunistischen Mehrheiten oder die von Kommunisten geführten Linksbündnisse breit. Zudem geriet die Partei, hin und her gerissen zwischen ihrem Selbstverständnis als revolutionär-marxistischer Kaderpartei und der Strategie des Historischen Kompromisses, sehr bald in beträchtliche innerparteiliche Schwierigkeiten, enttäuschte bei der Jugend, vor allem bei den Erstwählern unter den radikalierenden Schülern und Studenten. Überdies wurde sie wenigstens indirekt mit dem *Makel des Terrorismus* behaftet, denn die das ganze Land mit Anschlägen überziehenden Roten Brigaden kamen, jedenfalls für das öffentliche Bewußtsein, „geistig“ aus ihren Reihen, waren und blieben, so sehr sie die Kommunisten angriffen und vor allem deren Strategie bekämpften, ideologisch deren Nachbarn. Sie täten nur das, so hieß ein verbreitetes Schlagwort, was sie bei den Kommunisten als „Revolutionäre“ jahrelang gelernt hätten.

Umgekehrt konnte sich die DC im Aufwind fühlen: Da sie primäres Ziel der terroristischen Anschläge war